

Zwischen der Innerste und der heutigen Dammthorkreuzung wurde die Landschaft in den letzten 900 Jahren häufiger umgestaltet als in irgendeinem anderen Teil Hildesheims. Bis dort reichte einst die wirtschaftlich sehr erfolgreiche Siedlung flandrischer Einwanderer, die Dammstadt. Nach ihrer Zerstörung 1332 entwickelte sich hier vor den Mauern und Toren der Altstadt ein Zentrum für die karitative, medizinische und seelsorgerische Versorgung von Anwohnern und von Reisenden. Die Keimzelle dieses Zentrums war das Johannishospital, ehemals Domhospital, das 1161 direkt am westlichen Innersteufer erbaut worden war und dort fast 800 Jahre Bestand hatte. Sein spirituelles Zentrum, die St. Johanniskirche, wurde nach mehrfachen Zerstörungen und Wiederaufbauten schon etwa 350 Jahre nach der Gründung wieder vollständig beseitigt. Die Kirche fiel dem erweiterten Festungswerk vor der Stadt zum Opfer. Ihre Reste verschwanden in dem Wall, der nach dem Bau des Stadtgrabens (heute Eselsgraben) entstand und sich hinter der Bischofsmühle auf der Ostseite der Innerste im Hohen Wall entlang dem Seniorengraben fortsetzte.

Die „Insel“ zwischen der Innerste und dem neuen Eselsgraben behauptete ihren Schwerpunkt in der Sozialfürsorge, geriet aber nach und nach von kirchlicher in städtische Verwaltung. Als mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert die Innersteniederung zwischen Hildesheim und Moritzberg (das einstige Dammstadt-Gelände) wieder bebaut wurde, ging sie zur Wohnraum-schaffung weitgehend in Privatbesitz über. Nur die Keimzelle der Inselbebauung, das Johannishospital, blieb bis zu ihrer Zerstörung durch Bomben im März 1945 der ursprünglichen Nutzung verbunden: Das Johannishospital war zuletzt ein Wohnheim in kommunaler Hand für allein-stehende katholische Frauen in der Dammstraße 24.

Die Bedeutung der „Insel“ im Westen Hildesheims erschließt sich, wenn die verschiedenen kirchlichen und kommunalen Einrichtungen, die sich hier im Verlauf von 900 Jahren auf engem Raum drängten, zumindest kurz vorgestellt werden. Die Debatte um die archäologischen Funde, die seit dem letzten Winter in diesem Gebiet ans Tageslicht kommen, wird dadurch mit Sicherheit bereichert.

Der einst an der Hildesheimer Domschule erzogene Dompropst Rainald von Dassel, zugleich Propst des Stifts St. Mauritius auf dem Moritzberg, Reichskanzler von Kaiser Friedrich Barbarossa und Erzbischof von Köln, ließ Mitte des 12. Jahrhunderts auf eigene Kosten die erste steinerne Brücke über die Innerste bauen. Das war damals eine kostspielige technische Herausforderung. Gleichzeitig ließ von Dassel 1160/61 auf der Westseite der Innerste das Domhospital an dieser Brücke neu erbauen. Es hatte vorher innerhalb der Stadtmauern in der Domburg gelegen. Zusammen mit der steinernen Brücke und dem Damm-tor, das damals am Ende der Innerstebrücke in Richtung Moritzberg lag – nicht als städtisches, sondern als Moritzberger Tor –, bildete es einen Brückenkopf in das bislang zum Stift St. Mauritius gehörige Gebiet.

Bei dem neuen Domhospital wurde 1199 erstmals eine St. Johanniskirche urkundlich genannt, in den folgenden Jahren auch eine bruderschaftliche Gemeinschaft, die wohl mit der Versorgung des Domhospitals verbunden war. 1204 schließlich erfolgte eine klare Trennung zwischen dem neu entstandenen „Johannisstift“ und dem Domhospital, das nun erstmals als „Johannishospital“ bezeichnet wurde. Der Bischof und das Domstift richteten das „Johannisstift“ als Kollegiatstift mit vier Pfründen für Stiftsherren ein. Es unterstand dem Vorsteher des Domstifts. Die vier Stiftsherren teilten sich die seelsorgerischen, karitativen und Verwaltungsaufgaben am Johannishospital.

1211 wird die Johanniskirche zur Pfarrkirche für ein Gebiet, für das vorher die Lambertipfarrei am Michaeliskloster zuständig war. Zudem war durch Ankäufe von Hofstellen und Ländereien der Besitz sowohl des Hospitals wie auch des Stifts

stark angewachsen. 1291 wird zum ersten Mal der zum Johannishospital gehörige „Johannishof“ genannt. Als die ab 1196 entstandene „Dammstadt“ zwischen Hildesheim und Moritzberg sich eine eigene Stadtmauer zur Verteidigung gegen die Hildesheimer Altstadt zulegte, wurden auch die Johanniskirche sowie Gebäude der Stiftsherren und des Johannishofes in die Mauer einbetriebe in Richtung Moritzberg lag – nicht als städtisches, sondern als Moritzberger Tor –, bildete es einen Brückenkopf in das bislang zum Stift St. Mauritius gehörige Gebiet.

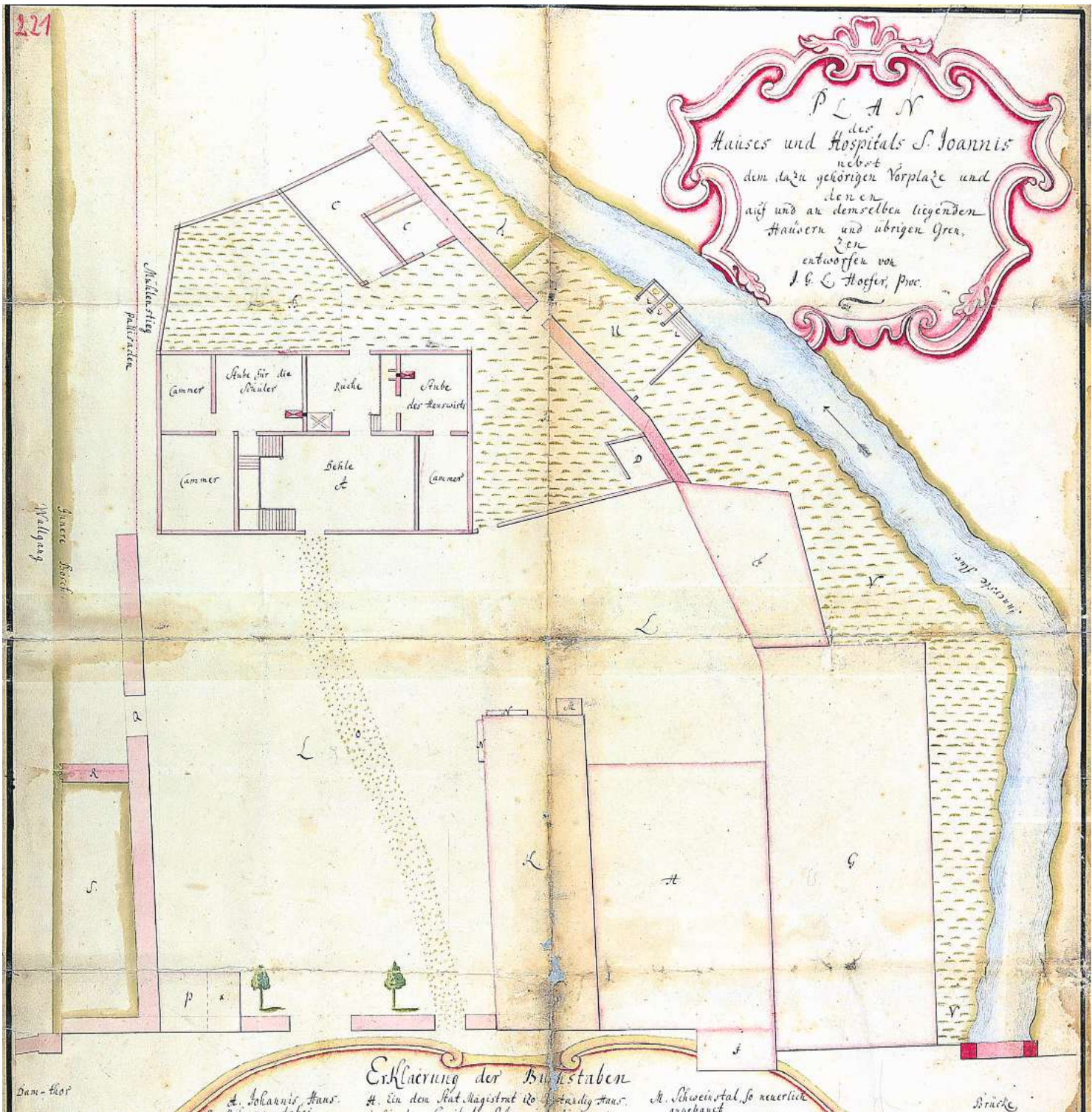
Bei dem neuen Domhospital wurde 1199 erstmals eine St. Johanniskirche urkundlich genannt, in den folgenden Jahren auch eine bruderschaftliche Gemeinschaft, die wohl mit der Versorgung des Domhospitals verbunden war. 1204 schließlich erfolgte eine klare Trennung zwischen dem neu entstandenen „Johannisstift“ und dem Domhospital, das nun erstmals als „Johannishospital“ bezeichnet wurde. Der Bischof und das Domstift richteten das „Johannisstift“ als Kollegiatstift mit vier Pfründen für Stiftsherren ein. Es unterstand dem Vorsteher des Domstifts. Die vier Stiftsherren teilten sich die seelsorgerischen, karitativen und Verwaltungsaufgaben am Johannishospital.

1211 wird die Johanniskirche zur Pfarrkirche für ein Gebiet, für das vorher die Lambertipfarrei am Michaeliskloster zuständig war. Zudem war durch Ankäufe von Hofstellen und Ländereien der Besitz sowohl des Hospitals wie auch des Stifts

Die fürsorgliche Vorstadt an der Dammstraße

Johannishospital, Johannisstift und Johannishof

Von Sabine Brand



Der Johannishof um 1750: Plan des Hauses und Hospitals S. Joannis nebst dem dazu gehörigen Vorplatze, von J.G.L. Hoefer
STADTARCHIV HILDESHEIM, BESTAND 950 NR. 221



Die Dammstraße mit Blick nach Westen um 1920: Rechts hinter dem Innerste-Brückengeländer das Johannishospital mit seiner Spitzhaube auf dem Giebel, ihm gegenüber auf der linken Seite das Aachenfahrerhaus.

STADTARCHIV
HILDESHEIM,
BESTAND 951
NR. 691

schreibung!) entwickelte sich seit der Zerstörung der Dammstadt, von der nur die kirchlichen und karitativen Einrichtungen wieder aufgebaut worden waren, zu einem Sozialkomplex mit vier wesentlichen Aufgaben: der Armenfürsorge, der Beherbergung von Pilgern und sonstigen Reisenden, der medizinischen Versorgung und der Altenpflege.

1380 wird zum ersten Mal aufgrund eines Gartenerwerbs „auf der Dammbrücke“ ein „Johannishaus“ beim Johannisstift urkundlich erwähnt. Das Johannishaus wurde von Beginen betreut, das sind Frauen einer religiösen Laien-Gemeinschaft, die sich der Krankenpflege und der Sterbegleitung widmen. Nach 1440 wurden im Johannishaus ärmere Domstiftsherren, deren Diener sowie Schläfschüler gepflegt.

1433 trifft die Stadt mit dem Johannisstift eine Abmachung über die Einrichtung eines Gasthauses „Unserer Lieben Frau“ für die

Aachen-Wallfahrer. Das Aachenfahrerhaus entstand zwischen der Innerste und der heutigen Johannisstraße auf der Südseite der Dammstraße und war die erste kommunale Fürsorgeeinrichtung in diesem Bereich. Die Urkunde von 1433 macht es möglich, sich den Platz im Westen vor der steinernen Brücke recht genau vorzustellen. Das Damm-tor war unzerstört am Ende der Brücke erhalten geblieben. Ging man auf dem Steinweg aus ihm heraus nach Westen, sollte das Aachenfahrerhaus in einer genau festgelegten Entfernung linker Hand entstehen. Der Schlagbaum und die Zingel (hölzerne Befestigungen) sollten bei dieser Gelegenheit von der alten Position hinter dem Damm-tor vor das Damm-tor verlegt werden, was durchaus passend war, denn seit der Zerstörung der Dammstadt wurde das Damm-tor von der Altstadt als Stadttor genutzt. Der Schlagbaum und die Zingel würden auf diese Weise, so der Wortlaut der

Urkunde, rechter Hand an die Mauer des Johanniskirchhofs schlagen. Ein Pforthaus, das noch vor dem Damm-tor lag, sollte an das Johannisstift übergehen.

1547, gut 200 Jahre nach der Zerstörung der Dammstadt, wurden die Johanniskirche und Häuser der Stiftsherren von Hildesheimern aus Angst vor ihrer Nutzung zur Belagerung der Altstadt im Schmalkaldischen Krieg abgerissen. Wegen dem laufenden Ausbau der städtischen Festungswerke wurden sie nicht wieder aufgebaut. Die evangelische Martinikirche übernahm die Pfarrei der Johanniskirche. Zwar blieb das Kapitel des St. Johannisstifts, also die Gemeinschaft seiner Stiftsherren, bis 1810 bestehen, aber die Gottesdienste fanden am Dom statt oder – durch dort als Pfarrer eingesetzte Stiftsherren – in umliegenden Dörfern. Der Kirchhof von St. Johannis blieb erhalten, dort wurden weiterhin Tote bestattet. Weil der Johanniskirchhof ins Eigentum der protestantischen Martinikirche übergegangen war, gab es noch im 17. Jahrhundert langwierige Auseinandersetzungen zwischen den St. Johannis-Stiftsherren und den Provisoren der St. Martinikirche, die die Grabstellen verkauften, wer denn dort begraben werden dürfe: etwa Protestanten vom Moritzberg und vom Damm, die nicht auf den St. Nikolai-Kirchhof der ehemaligen Dammstadt wollten?

1661 sollte dann der Platz, „der Johannishof genandt, vor dem Dammthore belegen“, abgerissen werden. Eine Zeichnung in der Akte 100-158 Nr. 78 im Stadtarchiv Hildesheim

zeigt die Gebäude, ein anderes Blatt gibt die genauen Maße der freien Flächen an. Vom Johanniskirchhof ist hier nicht mehr die Rede. Dort, wo er gelegen haben muss, sind jetzt ein größerer und ein kleinerer Platz, beide exakt vermessen, eingezeichnet. Zum Abriss oder zu einer Verlegung des Hofes ist es dann aber nicht gekommen, denn eine farbige Zeichnung von ca. 1750 zeigt den Johannishof mit dem Johannishaus, dem Johannishospital und dem Vorplatz in denselben Proportionen, die auch der Abriss-Plan von 1661 angibt.

Der dargestellte Johannishof lag dort, wo sich seit dem Winter 2021/22 im Zuge der Kanalarbeiten der SEHI die archäologischen Funde häufen: nördlich der Dammstraße gegenüber der Einfahrt zur heutigen Johannisstraße im Bereich der Grünanlagen und des Parkplatzes vor dem Inselcafé und der Bischofsmühle einschließlich der zwei westlich angrenzenden Grundstücke bis kurz vor den Eselsgraben.

Rechts unten am Rand des Plans ist die Innerstebrücke eingezeichnet, daneben das Hospitalgebäude (G), dahinter das „Krankenhaus der Choralen“ (F). Weiter hinten befinden sich an der Innerste die Abtritte und der Waschplatz (E). Jenseits der Stadtmauer (d.h. der Westwand des Johannishospitals) schloss sich der eigentliche Johannishof an, um 1750 gehörten zwei Häuser an der Dammstraße (H und K) bereits dem Stadt-Magistrat, vor dem rechten ragt ein kleiner Vorbau in den Straßenraum, der nach wie vor zum Johannisstift gehörte und „die Nählade“ genannt wurde (J). Hinter dem linken Magistratsgebäude sind ein „neuerlich“ angebauter Schweinestall (M) und Futtertröge (N) eingezeichnet. Ein kleines weiteres Gebäude (P) an der Dammstraße westlich des Eingangs zum Johannishof gehört ebenfalls dem Magistrat. Das Damm-tor ist vom Innersteufer nach Westen in die neueren Wallanlagen verschoben worden.

Zurückgesetzt hinter dem geräumigen Hofplatz (L) erhob sich das Johannishaus (A). Dahinter schloss sich ein Garten bzw. Hinterhof (B) und ein Pferdestall (C) an, daneben ein Schweinestall (D) des Johannishofes. Nach Westen wurde der Hof durch eine alte Mauer begrenzt, durch die ein Durchgang unter einem Wappenstein des Stadtrates von 1608 (Q) auf den Wall führte. Südlich davon schloss sich der Garten des Wallmeisters (S) an, im Norden begrenzt durch „Rudera einer alten Maure“, Reste einer alten Mauer (R), die im Wall verschwindet – sehr wahrscheinlich Mauerwerk der alten St. Johanniskirche!

Die Stiftung Johannishof, die einst von Rainald von Dassel begründet worden war und die Aufgaben eines Armenhospitals, eines Krankenhauses und einer Pilgerherberge miteinander verband, wurde 1804 der Stadt Hildesheim unterstellt. Als Stiftung für bedürftige Hildesheimer leistet sie bis heute Einzelfallhilfe und fördert soziale Projekte.

Literatur und Quellen:
Sabine Brand, Jutta Finke, Thomas Küntzel: Die Dammstadt und die Pippelsburg. Moritzberger Jahrbuch 2018/19, Hildesheim 2021.
Arne Karsten, Gregor Rohmann: Die Hospitäler im hochmittelalterlichen Hildesheim, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart. Jahrbuch des Vereins für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim, 62. Jg., 1994, S. 91-133.
P. J. Meier: Die Stadttore des mittelalterlichen Hildesheims, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 9 (1932).
Schütz, Michael: Hildesheim – Kollegiatstift St. Johannis (vor 1204 bis 1810); Brigitte Hotz: Hildesheim – Beginenhäuser St. Johannes vor dem Damm. In: Dolle, Josef/ Knochenhauer, Dennis (Hg.): Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810, Bd. 2. Bielefeld 2012.
Hildesheimer Adreßbuch 1939.
Urkundenbuch der Stadt Hildesheim Bd. IV, Nr. 205.
Stadtarchiv Hildesheim, Aktenbestand 100-158 Nr. 78.
Meinen herzlichen Dank an Frau Claudia Gassmann, Stadtarchiv Hildesheim, für die Beratung und Unterstützung bei der Sichtung des Kartenmaterials zur Dammstadt und zum Johannishof.

Verantwortlich: Sven Abromeit